

Die alte Hogan

Deutsche Nacherzählung der Erzählung von Margaret Kahn Garaway¹

Die Navajo, auch Diné genannt, gehören zu den Ureinwohner-Völkern der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie leben im Nordwesten von New Mexico und im Nordosten von Arizona, zwei Bundesstaaten der USA. Dort liegt auch die Navajo Nation Reservation, das größte Ureinwohner-Reservat der USA. Im Reservat leben etwa die Hälfte der rund 332.100 Angehörigen der Diné.

Die traditionellen Häuser der Diné werden Hogans genannt, die früher aus Holz, Reisig und Lehm gebaut wurden und keine Fenster hatten. Ihr Eingang zeigt wie bei den traditionellen Behausungen vieler indigener Völker in Richtung Sonnenaufgang. In der Mitte gibt es eine Bodenvertiefung, die als Feuerstelle dient. Durch ein Loch im Dach kann der Rauch abziehen. Ein Hogan bedeutet für die Diné mehr als nur ein Haus oder eine Unterkunft. Sie ist ein Mitglied der Familie, gebaut, um dem Universum einen Sinn zu geben. Sie bietet einen Ort, um in Harmonie mit den Zyklen und Kräften zu leben, die alles Leben beeinflussen. Die Pfosten sind ein Symbol für die vier heiligen Berge, die die Grenze des Navajo-Reservats markieren. Die Berge repräsentieren auch die Erdfrau, die Bergfrau, die Wasserfrau und die Maisfrau. Das Feuer in der Mitte repräsentiert den Nordstern, um den sich das Leben dreht. Ein Hogan schützt und nährt wie Mutter Erde. Deshalb wird in der Geschichte vom Hogan wie von einer Frau und Mutter gesprochen.

Es war einmal eine alte Hogan, die glücklich und zufrieden zwischen all dem Sand und den Salbei-Sträuchern der Wüste stand. Kein Sandsturm, kein Schnee, kein Wind oder Regen konnte ihr etwas anhaben, denn der Großvater, der sie einst gebaut hatte, hatte ihre Pfähle mit einer dicken Schicht aus rotem Lehm und Zedernholz eingekleidet, die sie vor Wind und Wetter schützte. So hielt ihr Lehmdach sie im Sommer schön kühl und im Winter gemütlich warm.

Lange Zeit lebte die alte Hogan so glücklich vor sich hin, bis eines Tages etwas Ungewöhnliches passierte, das die Hogan nicht verstand und das sie sehr traurig machte. Sie sah, wie die Enkelkinder der Familie um ihren Ofen herumtanzten und sich darüber freuten, dass sie schon bald in ein neues, RICHTIGES Haus ziehen würden. Dieses neue Haus würde sechs Zimmer haben, sogar ein Badezimmer und dazu noch fließendes warmes Wasser und Strom. In der Hogan fanden sie bisher alle in nur einem großen Raum Platz, nutzten ein Plumpsklo außerhalb des Hauses, schöpften ihr Wasser mühsam aus dem Brunnen und hingen Laternen auf, die ihnen Licht spendeten. Das neue Haus würde der Familie einen Komfort bieten, den die Hogan noch nie zuvor gesehen hatte.

Die Enkelkinder redeten ununterbrochen von dem neuen Haus und sprachen von nichts anderem mehr. Und so wurde die alte Hogan immer trübseliger und sorgte sich, denn sie hatte Angst, dass die Familie sie vergaß und sie nicht mehr liebte, weil sie kein richtiges Haus war. Traurig erinnerte sie sich, als die Familie schlief, an all die schönen Zeiten, die sie gemeinsam erlebt hatten:

An die Morgensonne, die sie umschmeichelt hatte, an das Knistern des Feuers und das Knacken des Holzes im Ofen, das sie morgens geweckt hatte, an den Rauch, der durch das Loch im Dach davon geschwebt und den sie so gerne gerochen hatte. Sie erinnerte sich an den leckeren Duft nach dem allmorgendlichen frisch gekochten Kaffee, dem Lammeintopf und dem gebackenen Brot. Sie vermisste schon jetzt das Rascheln der Schafe im Stall, die sich morgens regten, wobei das Glöckchen des Leitschafes zu bimmeln begann. Außerdem würde die alte Hogan gerne die schönen Schaffelle und gewebten Teppiche behalten, die ihre Wände und den Boden schmückten. Und so gerne würde sie noch einmal dem Großvater lauschen, wenn er seinen Enkeln im Winter seine wunderbaren Coyote-Geschichten erzählte. Sie dachte an all die Feste, mit denen



Zeichnung von Pedro Coña Caniullan

die Familie die Geburt eines neuen Kindes, das Erwachsenwerden eines jungen Mädchens oder aber eine Hochzeit feierten. Oft zelebrierten sie auch die Heilung der Kranken. Dann begannen die Medizinmänner immer so schön zu singen und ihre Rasseln zu spielen.

„Ach!“, weinte die alte Hogan. „Werde ich jemals wieder ihr Lachen hören können, wenn sie abends im Haus zusammenkommen? Werde ich die Familie jemals wieder sehen?“

Eines Morgens dann, erblickte sie plötzlich die vielen Bauarbeiter, die Traktoren und die Transportwagen, mit denen die Männer viele Tage lang in ihrer Nähe verschiedene Dinge für das neue Haus abluden und viel Lärm veranstalteten. Die Enkelkinder wurden immer aufgeregter und freuten sich sehr über ihren Umzug ins neue Haus. Doch die alte Hogan machte sich nur immer mehr Sorgen, denn sie wusste nicht, was aus ihr geschehen würde und befürchtete, dass eine der Baumaschinen sie womöglich abreißen könnte.

Dann war es so weit: Der letzte Abend vor der Abreise der Familie brach an. Die alte Hogan war bekümmert, als sie noch einmal den leckeren Geruch von Lammeintopf und gebackenem Brot roch und die Familie beisammensitzen sah. Viel zu schnell war die Nacht vorüber gewesen und der große Tag gekommen. Die Familie packte ihre Sachen und verließ die alte Hogan. Sie bemerkte dabei nicht, dass sie die Hogan mit einem gebrochenen Herzen zurückließ.

Nun war die heile und friedliche Welt der Hogan zusammengestürzt und die Hogan war so traurig, wie nie zuvor. Wäh-

rend sie den Enkeln noch von Weitem beim Spielen vor ihrem neuen Haus zusehen konnte, fühlte sie sich sehr einsam und verloren und dachte, dass sie niemand mehr gebrauchen könnte. So verging eine düstere Zeit für die Hogan, bis schließlich etwas Unerwartetes passierte, mit dem sie schon längst nicht mehr gerechnet hatte: Plötzlich riss jemand die Eingangstüre auf. Es war die Familie, die eintrat, um die Hochzeit der Enkelin vorzubereiten. „In Häusern können wir nicht feiern, denn für Zeremonien sind nur die Hogans da“, meinten sie.

Die Hochzeit war unvergesslich, das Brautpaar hat die traditionelle Diné-Kleidung getragen, auf den schönen handgewebten Teppichen gesessen und sich gegenseitig mit Maisbrei gefüttert. Das war das offizielle Zeichen dafür, dass sie nun verheiratet waren. Die alte Hogan war überglücklich. Endlich durfte sie wieder Teil der Zeremonien sein und konnte ihre geliebte Familie wiedersehen. All der Kummer und die Sorgen der letzten Monate waren vergessen. Nachdem alle gegangen sind, wusste die Hogan nun wo sie hingehörte und dass die Familie sie nicht vergessen würde, sondern dass sie geliebt wurde und einen ganz besonderen Platz im Leben der Familie hatte.

Diese Geschichte ist verbunden mit den SDG 11 und 16.

¹ Margaret Kahn Garaway lebte und unterrichtete von 1970 bis 1987 im Navajo-Reservat im nördlichen Arizona. Angesichts der Veränderungen in der Lebensweise der Navajo, erachtete sie es für wichtig, einige der alten und neuen Wege des zahlenmäßig größten indigenen Volkes Nordamerikas festzuhalten. So entstand die Geschichte des Wandels, erzählt aus der Sicht der ‚alten Hogan‘. (Übersetzung Umschlaginfo, The Old Hogan).

Quellen:

Margaret Kahn Garaway (1993) *The Old Hogan*, illustrated by Navajo artist, Andrew Emerson Bia (ISBN Old Hogan Publishing Company # 0-9638851-0-3)

Hubbell Trading Post National Historic Site, PO Box 150 Ganado, AZ 86505

<https://www.nps.gov/hutr/learn/education/upload/lp-hogan-sweet-hogan.pdf>